

Im Stammbesl.



„Meine Herren, halt halten bei der dreifigsten Sitzungsdauer, wie a fleißiger Mensch ausgerechnet hat,“ sagte Schwaffer; „dies is a Guts-Laun, das a Stängel Biererfab wert is. Ober na?“
 „Biererfab, ja, aber a biestli nur Biererfab,“ meinte Spannagl; „an an traurigen Jubiläum gehört dies traurige Bier;“ s ane paßt zum andern.
 „Wie habt er nur geschwind der meinde Gegner?“ fragte Schwaffer; „Mitarogel — regerel — ragerel ober so ähntli?“ s hab gar net g’wußt, daß dies Gandel überhaupt gibt; erst jetzt’n verfahr’ i’s.“
 „S war doßter,“ sagte Oberberger, „daß ma endli amol den Stängel’n Stängel erklar’n sollt. Der hat si’s jetzt’n bei uns scho lommend g’macht, wie aner, der si denkt: Da g’fallt’s a mal! Da bleib il Stimmermeier, außg’strick’n is a der Stängel. S be-dant’ mit für an so an fabelten Miereel. Mus-sampfern sollt ma’n endli, und dies g’schwind, in-dem er auf Oberbergers Biererfab eintrug; mit haben’s Stiererfabgeleht, nach dem dat’ la Miereel mit mir Dir mir lündt werd’n.“

„Ja, wenn er si anständig aufsiht,“ bemerkte Oberberger, „aber net, wann er all’s drunter und drüber bringt.“
 „Wasdamm was meinen die Herren: Wie lang wird der Stängel was dauern?“
 „Spannagl war es, der diele Frage stellte, und sofort fiel ihm Stichter ins Wort:
 „Dies is die g’wisse g’schelte Frage,“ fuuerte er, „die aner stellt, dem mir andern einfallt. Reiter hat ma g’fragt: Wie geht’s, wie steht’s?“
 „Jetzt habt’s G’richtel: „Wann is der Stängel gar?“
 „Als ob dies irgendwer auf der Welt wissen müßd!“
 „Mei Meinung is: Wann’s in bera Tonart weitergeht — dann niel“ sagte Spannagl.
 „Sei weiter,“ tabelle Schwaffer, „jetzt’n, wo ma mit’n Mannlicher auf gleich kommen san, red’ si so daher.“
 „Was nicht denn dies all’s?“ feufzte Spannagl, „von an Auswerd’n is ja trocheden fa Red’.“
 „Bis jetzt is no jeder Stängel amol gar word’n,“ sagte Schwaffer, „wird’s der a werd’n. Es fragt si nur: wann?“
 „Dies is scho wahr, a Ausbauer hat der narriche Welttrug in echm und a Stabilität, so was war no net da. Gehrt g’fragt: S kann mir gar net vorstell’n, wie dies is: G’rieden.“
 „Stimmt!“ nichte Stichter, „i a net, i hab’s scho berernt.“
 „S kann ma so manches nimmer vorstell’n,“ sagte Schwaffer; „beispielweis: daß ma in a Kaffeehaus geht und a Mieschd mit a Schlang b’steht; ober in a W’rubb’ und mir mir Dir mir sagt: „Geh’n si ma a Stilo Miesch, ober a halbs Stilo Mies, ober a Tafel Schokolad.“
 „Dies all’s kommt an heur’ gang g’spacht vor, als war’s is nie so g’weil. Es’s net wahr?“

„Ma hat si an’n Stängel und all’s, was drum und dran is, schon langsam g’wöhnt,“ meinte Spannagl, „der Fiedeln hat scho a gang fremd’s Blusg’schm trug, und dabei is dies no vor gar net langer Zeit andert g’weil. Vor a paar Wochen hat ma’n Fiedeln schmit g’spilt. G’rocher hat ma echm scho, in der Sult is er g’hängt als wie a Buewelscher am Baum, grad nur zum Blusfall’n. Und auf ja und na is all’s wieder gar, ma steht und hört und racht mir mehr vom Fiedeln und hat’s G’wühl, als ob der Stängel emi so weitergeh’n müßt.“
 „Die Ferschschaften,“ sagte Stichter, „ble dran schuld san, daß’s so kommen is, die Ferschschaften müßt’ i zuwischen d’ Singler. B’ lachen hätten i da mir, doßer garantier’ i!“
 „Nimmer schwerer wird’s Leben,“ sagte Schwaffer und tat elegisch einen Bng aus seinem Blas.
 „Schwaffer nichte besätigend. „Wann ma dies Bier laut,“ sagte er, „dann g’freut an freill’s Leben nimmer, da halt gang recht. Biererfab; da’n an Tabakerfab in d’ Speiten g’stopp, mehr brauch’ ma net zum Melancholiker.“
 „Der Staat hat jetzt’n a scho auf d’ Büden-blatter’n d’ Gaud brauf,“ sagte Oberberger. „Der Stredichat wird monopolisiert, dies is wirtli net schlecht!“
 „Ober schlecht stimmt an werd’n — von die Büdenblatter’n nimm,“ sagte Stichter. „Auf’n G’richtel hat beß’ i net an, ob mit’n jetzt’n der Staat verfaßt ober wer anderer. S will was

Dridentlich’s zum Rauchen hab’n, aber Fan im Miereelward’s Stammbeslanten Mier. Auf d’ meinde Raucherunterung bin i scho g’spannt, aber daß mir G’richtel’s dabei anwachsen wird, dies wa B i scho leht. D’ Stichterander lachen si ins G’richtel; die lassen si jetzt’n rauch’n und machen echnere G’richtel mit’n Tabak. D’ Raucher werd’n’s Stichter’n hab’n.“
 „S hab’ g’mant, der Stingerunterer wird si’s do no überleg’n und bon selber draufkommen en, daß ma’n Tabak net gleichmäßig aufreit’n kann wie leber. Miesch a, aber na, wie i hör, bleib’t’s dabei. Berurtit muß werd’n, da hilt amol gar mir, und wann an der g’linde Mieschen Derstand kaulendmal sagt, es schaut mir ausa dabei. Urtung is ja guat, i bin g’wis a Freund davor; aber Berurtung is bei uns no allemal das trämliche g’weil wie Urtung.“
 „S was, was i tuq,“ sagte Schwaffer, „i werd’ Stichteranker.“
 Oberberger lachte über diese Bemerkung, inorant Schwaffer bemerkte: „Mos lachst denn?“
 „Schauht es am End’ net? Soppn laß i mit net; un D bebort i mi herumg’st und herumg’st, laß i’s Ständer seh’n. Spantum! Strenland drauf!“
 „Daß guat sein,“ meinte Oberberger, „es wird ja do mir drans! Das bon 17. Juni an Stichteranker werd’n, das hör’ i jetzt scho von so viele, daß i’s net glaub. So was sagt sie Lechter, als es is;“
 „denn thann ma schon unter Steldg’g’g’ einsehen, stimmelbeformular ausstilt’n und laß’ ma uns rauch’n. Leopold, ach’n!“

Thomas Berger